



# Krise zum Frühstück

## LEBEN UND ARBEITEN IM SÜDSUDAN

Ihre Arbeit ist spannend, anspruchsvoll – und manchmal kräftezehrend: Bettina Dzieran ist Entwicklungshelferin im Südsudan. Regelmäßig verlässt sie das Land, um sich zu erholen. Trotzdem: Bereut hat sie die Entscheidung nicht.

### TEXT + FOTOS > BETTINA DZIERAN

Seit einem halben Jahr lebe ich im Südsudan, dem jüngsten Land der Erde. 2011 spaltete es sich vom Sudan ab, die Auswirkungen des Bürgerkriegs sind heute noch zu spüren: Der Südsudan ist als „CTO-Land“ (compensated time off) eingestuft – also als ein Land, in dem die Lebens- und Arbeitsbedingungen so schwierig sind, dass wir GIZ-Mitarbeiter regelmäßig ausreisen müssen, um uns zu erholen. Ich hatte anfangs nicht glauben wollen, dass ich diese Auszeiten nötig haben würde. Doch nach meinen ersten zwölf Wochen im Land dachte ich anders darüber.

Als Entwicklungshelferin berate ich im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ein Wasser- und Abwasserunternehmen in der Stadt Yei im Südwesten des Landes. Viele meiner Aufgaben haben mit Stadtplanung und Landnutzung zu tun. Zum Beispiel entscheide ich mit, wo neue Kläranlagen gebaut werden sollen, und vermittele zwischen den Beteiligten: dem Wasserversorger und Behörden wie dem Stadtplanungsamt.

Mein Wohn- und Arbeitsort Yei ist eine kleine Stadt 150 Kilometer südwestlich der Hauptstadt Juba. Wir haben hier keine Asphaltstraßen, keinen Supermarkt, kaum ein Restaurant, in das man guten Gewissens gehen kann, und an medizinischer Versorgung nur das Nötigste. Alle Ausländer wohnen in sogenannten Compounds, die von ihren Arbeitgebern betrieben werden. Compounds sind größere Grundstücke mit kleinen Häusern, üblicherweise mit Vollpension und einigen Gemeinschaftseinrichtungen wie Küche, Wohnzimmer und Waschmaschine, manchmal auch mit gemeinsamen Sanitäranlagen.

### LÄNDER-INFO > SÜDSUDAN



FLÄCHE > ca. 630.000 km<sup>2</sup>  
(zum Vergleich: Deutschland  
357.000 km<sup>2</sup>)

HAUPTSTADT > Dschuba

BEVÖLKERUNG >  
10 Millionen

LANDESSPRACHE >  
Englisch,  
Dschuba-Arabisch

RELIGION >  
überwiegend Christentum,  
Islam

## EINE MISCHUNG AUS WG UND ZELTLAGER

Unser GIZ-Compound ist vergleichsweise komfortabel: Die Häuser sind für jeweils drei Personen ausgelegt, die sich ein Badezimmer teilen. Oft sind nicht alle Räume belegt, sodass wir „Langzeitmieter“ jeweils ein Haus für uns allein haben. Nur wenn Gäste kommen, zum Beispiel Kollegen aus anderen Projekten, müssen wir zusammenschließen. Ein bisschen ist es wie eine Mischung aus WG und Zeltlager: Wir essen gemeinsam in unserer Kantine, abends machen wir es uns dort oft mit einem kalten Bier vor dem Fernseher gemütlich. Und über die Zeit wachsen wir als Gruppe zusammen. Natürlich gibt es auch Konflikte, die mangelnde Privatsphäre ist nicht jedermanns Sache. Aber durch die Wohnsituation sind wir gezwungen, uns zusammenzurufen.

Doch was klingt wie ein idyllisches Abenteuer, ist der wenig idyllischen Lage im Land geschuldet. Der Compound wird rund um die Uhr bewacht, er ist umgeben von einer Mauer mit Stacheldraht. Um 23 Uhr ist Ausgangssperre, danach darf keiner mehr raus. Nachts hört man gelegentlich Schüsse oder Explosionen. Die Gewaltbereitschaft in der Bevölkerung ist auch nach dem Krieg unverändert hoch, wie auch die Zahl der im Boden vergrabenen Landminen.

## NUR DIE EINHEIMISCHEN WISSEN, WO MINEN LIEGEN

Wenn wir außerhalb der Stadt unterwegs sind, lautet die oberste Regel: Immer auf den Wegen bleiben. Den Geländewagen auf einem schmalen Feldweg zu wenden oder auf einer Landstraße einen liegengelassenen LKW zu umfahren, kann mit dem Tod enden. Obwohl verschiedene Teams im ganzen Land mit der Minenräumung beschäftigt sind, gibt es immer noch viele Gebiete, in denen bestenfalls die Einheimischen wissen, ob und wo Minen liegen.

> *Großes Foto:* Keine Asphaltstraßen, kein Supermarkt: Einkaufen in der Stadt Yeï. *Rechts:* Sicherer Ort: Der Compound der GIZ in Yeï.

Die Gewaltbereitschaft  
in der Bevölkerung ist auch  
nach dem Krieg  
unverändert hoch.

Überlandfahrten sollten wenn möglich im Konvoi durchgeführt werden. Unsere Fahrzeuge sind mit Funksystemen ausgestattet. So können (und müssen) wir auch in Gegenden ohne Handy-Empfang Kontakt zur Zentrale halten. Straßensperren können überall plötzlich auftauchen und nächtliche Überfälle, auch von Seiten der Armee und Polizei, sind keine Seltenheit. Ein Abendspaziergang nach Einbruch der Dunkelheit verbietet sich von selbst.

## AUF DER SUCHE NACH MR. RIGHT

Die Vergangenheit des Landes ist nicht nur ein Grund für unseren „Auftrag“, sondern bringt auch viele Schwierigkeiten mit sich, die uns bei der Arbeit behindern: Das Bildungssystem liegt brach, Gesetze und Regelungen müssen erst mühsam geschaffen werden. Das betrifft auch das Landrecht. Zurzeit arbeiten die Behörden in Yeï noch an der Vermessung der Stadt und der Zuteilung privater Grundstücke. Es ist ein langwieriger Prozess, denn Landrechte waren bislang informell und bauten auf traditionellen Strukturen auf. Der Krieg und die Vertreibung vieler Menschen haben das alte System weitgehend zerstört. Und so stoßen wir im Projekt immer wieder auf Schwierigkeiten – wie beim Bau der Klärschlammdeponie.



Zum Bau der Anlage benötigen wir eine relativ große Fläche außerhalb der Stadt. Bald hatten wir ein passendes Gelände gefunden, auch die Landkreisverwaltung war einverstanden. Die endgültige Entscheidung fällt jedoch der „Chief“, der traditionelle lokale Führer. Im Fall unserer Deponie stellte sich genau das als schwierig heraus: Aufgrund eines komplizierten Gebietsmosaiks war zunächst nicht klar, welchem Chief das Land überhaupt gehörte – und so fragten wir zunächst den „falschen“. Das war ein großer Fehler, da der „richtige“ Chief sich dadurch übergangen fühlte. Schließlich fanden wir den richtigen Ansprechpartner und die Verhandlungen konnten beginnen.

Es war nicht leicht, die Menschen in Yeï davon zu überzeugen, uns das Land ohne direkte Gegenleistung zu überlassen. Dass wir das Grundstück nicht für uns selbst haben wollten, sondern um Infrastruktur zu bauen, die einzig und allein der Bevölkerung von Yeï dient, war nur schwer zu vermitteln. Als wir schließlich die Zusage erhielten, war daran ein ganzer Katalog von Forderungen gebunden – angefangen bei diversen Bauprojekten wie einer Schule oder einem Gemeindezentrum bis zu der Auflage, eine Landsegnung abzuhalten. Auf den letzten Punkt haben wir uns eingelassen, denn es ist Tradition, Land mit einem Tieropfer zu segnen, bevor etwas darauf gebaut wird. Der Rest der Forderungen stand schlichtweg nicht zur Debatte. Die Landsegnung war ein voller Erfolg und alle Beteiligten waren zufrieden mit dem Ausgang der Geschichte. In wenigen Wochen werden die Bauarbeiten für die Deponie beginnen.

**GIZ VOR ORT** > Im Südsudan engagieren sich für die GIZ zurzeit 28 entsandte, 462 nationale Fachkräfte sowie sieben Entwicklungshelfer und zwei CIM-Fachkräfte. Die GIZ unterstützt im Auftrag der Bundesregierung unter anderem den föderalen Staatsaufbau, den Aufbau einer Basisinfrastruktur, die Entwicklung einer marktorientierten Landwirtschaft und die Friedensarbeit.

### ABSCHALTEN UND KRAFT TANKEN

Unsere Arbeit ist spannend, komplex – und manchmal auch kräftezehrend. Die Sicherheitslage im Land bietet dabei nicht sehr viele Möglichkeiten zum Ausgleich. Wo man in anderen Ländern ins Kino oder sogar übers Wochenende an den Strand gehen kann, gibt es hier nichts dergleichen. Umso wichtiger ist es für mich, einen persönlichen Rückzugsort, einen geschützten Wohnbereich zu haben, in dem ich abschalten und Kraft tanken kann. Mit unserem Compound haben wir so einen Ort. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Lage im Land weiter stabilisiert und mehr Kontinuität und Sicherheit einkehrt – sowohl bei der Arbeit als auch im Alltagsleben.



> Entspannung vor dem Fernseher: Die Compound-Bewohner teilen sich ein Wohnzimmer.



Bettina Dzieran ist Diplom-Geografin mit Schwerpunkt Management natürlicher Ressourcen. Als Entwicklungshelferin der GIZ berät sie ein Wasser- und Abwasserunternehmen im Südsudan.